Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 6

Artikel: Zur Konfessionsdebatte im "Schweizerspiegel"
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehr behutsam um diesen heissen Brei herumreden. Sie wissen sehr wohl, und ich kann sie in diesem Wissen nur bestärken, dass der Religionsunterricht, wenn er zum fakultativen Schulfach erklärt wird, ungleich schwächer besucht würde, als wenn man sich davon dispensieren lassen muss. Und auf diesen jämmerlichen Kalkül gründen sie ihre lahmgewordene christliche Hoffnung. Scheinbar unbeschwert von soziologisch-psychologischen Einsichten beschwichtigen sie ihr Verfassungsgewissen mit der rein formalistischen Klausel, dass jeder andersdenkende Schüler sich vom Religionsunterricht befreien lassen *kann*, und heimlich errechnen sie sich, wohlwissend, wie stark der soziologisch bedingte Druck zum Konformismus ist und wieviel Kraft der Persönlichkeit es braucht, um sich von seinen Mitschülern in einem so wichtigen Punkt abzusondern, dass auf diese Weise doch die allermeisten Schüler den Religionsunterricht besuchen werden, dass es ihnen also gelingen werde, die allermeisten Schüler religiös-ideologisch in ihrem Sinne zu prägen. Darin kann ich aber nur einen unzulässigen Versuch zur weltanschaulichen Festlegung sämtlicher Schüler erblicken, was ich mit vollem Bedacht als Verbrechen an der werdenden Generation und als totalitären ideologischen Machtanspruch qualifizieren würde.

Mein Verdacht geht aber noch weiter, und zwar dahin, hinter dem Ganzen verstecke sich nicht nur ein religiöser, sondern letzten Endes ein politisch-sozialer, ja sogar ein wirtschaftlicher Kalkül. Dabei meine ich ausdrücklich nicht das am Ende des Artikels von Prof. Fuchs deutlich zum Ausdruck kommende politische Anliegen der Wiedervereinigungsfreunde, dem ich nur antworten würde, dass für mich die saubere Lösung in Angelegenheiten des Glaubens und des Gewissens gegenüber der Wiedervereinigung den absoluten Vorrang innehält. Ich meine vielmehr, dass der «christliche» Aufbau der Schule vor allem von den Angehörigen jener Schichten und Kreise, die ein Interesse an der Erhaltung der gegenwärtigen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse haben, propagiert wird und dies aus der Erfahrungstatsache heraus, dass die «christliche» Prägung des Menschen immer die bravsten, willfährigsten, untertänigsten Staatsbürger («Seid untertan der Obrigkeit») abgegeben hat. Ich bin zwar kein Anhänger des historischen Materialismus, obschon ich durchaus bewusst Atheist bin. Ich habe aber von den meisten Christen, die ich persönlich kenne, trotz allem eine zu gute Meinung bewahrt, als dass ich mir vorstellen könnte, sie würden aus echten religiösen Bedürfnissen heraus in einem so trüben Wässerlein wie demjenigen des «Zweckparagraphen» fischen. Dass sie sich von diesen Bestrebungen nicht ausdrücklich und öffentlich distanzieren, betrübt mich sehr, ist aber eine Tatsache, mit der ich allein fertig werden muss.

In diesem Verdacht werde ich durch die Formulierung des «Zweckparagraphen» eindeutig bestärkt. Sie trieft derart von reiner Deklamatorik, von hohler Rhetorik, von Phrasenhaftigkeit, somit von sprachlicher Unredlichkeit, dass eine Erklärung mit versteckten Absichten sich aufdrängt. Als sprachlich ausgebildeter Lehrer bin ich nämlich der Meinung, die Liesel erkenne man am Geläut, das heisst die Echtheit einer Aussage am Stil. Wie kommt der Zweckparagraph dazu, Erziehung «zum selbständigen Denken» zu verlangen, wenn er den Geist der Schüler «christlich» prägen will? Ist etwa der Schluss des Zweifelnden, er müsse in seinem Denken ohne Gottesvorstellung auskommen, ein Beweis unselbständigen Denkens? Wie kann der Zweckparagraph von «Achtung der Ueberzeugung des Mitmenschen» reden, wenn er dazu führen soll, die atheistischen Lehrer in einen Gewissenskonflikt zu stürzen, in dem sie nur die Wahl haben, entweder ihrer Ueberzeugung die Treue zu halten und den Staatsdienst zu quittieren, oder ihre Ueberzeugung zu verleugnen, um ihre Stellung in der Schule zu behalten? Dass lange nicht alle «ungläubigen» Lehrer den Dienst in der «christlichen» Staatsschule aufgeben würden, ist ohne weiteres klar. Das würde heissen, dass in dieser «christlichen» Staatsschule auch Lehrer, die ihren materiellen Interessen vor der Treue zu ihrer Ueberzeugung den Vorrang einräumen, «das Elternhaus in der Charakterbildung unterstützen» würden. Wie, wird nicht gesagt. Durch ihr Beispiel etwa? Oder durch das Vorheucheln einer Gesinnung, die sie nicht haben? Und was bedeutet denn schon «in Ehrfurcht vor Gott», wenn über diesen «Gott» keine verbindliche Aussage möglich ist wie über den Satz des Pythagoras oder über den Zeitpunkt eines geschichtlichen Ereignisses? Worin besteht dann noch die «christliche Nächstenliebe», wenn dem Andersdenkenden eine geistige Zwangsjacke angedroht wird? Ueberhaupt, drückt sich nicht in den Formulierungen der Befürworter eine ziemlich muffige, ja, ich will das Wort fallen lassen, pharisäische Selbstgefälligkeit und Ueberheblichkeit aus? Wozu hat denn tatsächlich die seit zweitausend Jahren gepredigte «christliche Nächstenliebe» geführt? Auf dem Boden der «christlich-abendländischen» Kultur hat sie zu den entsetzlichsten Kriegen geführt, die die Menschheit je erlebt hat, und zur Atombombe, oder allerwenigstens hat sie diese nicht verhindern können. Wozu taugt sie denn noch in einer Welt, die mit der Bombe leben muss? Und man könnte noch viele solche Fragen stellen.

Darum mein Schluss, der notwendigerweise in diesem Rahmen etwas abrupt ausfallen muss: Wenn wir wollen, dass *alle* Kinder und *alle* Lehrer in der Staatsschule sich wohl fühlen und frei entwickeln können, dann müssen wir für weltanschaulich reine Luft sorgen. Nur die religiös-neutrale Staatsschule kann aber diese weltanschaulich reine Luft gewähren. Der vorgeschlagene Zweckparagraph für das Schulwesen ist der Versuch, eine an sich klare Sachlage in Nebel einzuhüllen, um dann im Schutze dieses Nebels irgendeine, nur nicht eine (im wahrsten Sinn des Wortes) «christliche» Indoktrination der frischen Generationen anzupeilen. Wer die Eindeutigkeit der Zweideutigkeit vorzieht, dem sollte, meiner Meinung nach, die Wahl nicht schwerfallen.

Emile Villard

Alle kirchlichen Institutionen, ob christlich, jüdisch oder türkisch, sind für mich nichts anderes als menschliche Erfindungen, entstanden, um die Triebe der Menschen zu zügeln und sie damit zu beherrschen.

Thomas Paine

*

Die Religion ist ein regulierter Aberglaube, der die Reichen davor schützt, von den Armen massakriert zu werden.

Napoleon Bonaparte

Zur Konfessionsdebatte im «Schweizerspiegel»

Hat Omikron die Aufsätze der beiden Herren Pastoren im «Schweizerspiegel», Heft 12/65 und Heft 1/66, gelesen? Wenn ja — was sagt er dazu? So lautete die Anfrage.

Gewiss habe ich die beiden Einsendungen gelesen. Die gewünschte Antwort gebe ich gerne; gibt sie mir doch willkommene Gelegenheit zu einigen grundsätzlichen Ueberlegungen und Unterscheidungen.

Was sagen die Pfarrherren?

In erster Linie sei genau festgehalten, dass die Redaktion des «Schweizerspiegels» die Debatte von vornherein in sehr eng geschlossene Schranken einschliesst. Der katholische Pfarrer soll seine «Wünsche an unsere protestantischen Mitchristen» vorbringen; umgekehrt der protestantische Pfarrer seine «Wünsche an unsere katholischen Mitchristen». Es geht der Redaktion also um eine rein intern-christliche Diskussion von einer

Konfession zur anderen Konfession hin. Keine Frage, keine Linie führt über diese streng intern gehaltene Debatte hinaus. Der Christenglaube als Ganzes wird mit allen seinen Wahrheits- und Absolutheitsansprüchen in keiner Weise in Frage gestellt; im Gegenteil — alle diese Geltungsansprüche des Christenglaubens werden als zu Recht bestehend vorausgesetzt und von vornherein anerkannt. Darum werden sie hier auch gar nicht zur Diskussion gestellt.

Die beiden Pfarrherren halten sich genau an diese engen redaktionellen Weisungen. Es tut ihnen direkt wohl, einmal vor der Oeffentlichkeit so recht herzhaft auspacken und heraussagen zu dürfen, was ihnen an der christlichen Bruderkonfession nicht recht gefallen will.

Der katholische Pfarrer: Er beklagt sich über ungerechtfertigte Vorwürfe an die Adresse der katholischen Kirche wegen gelegentlicher Intoleranz bei Beerdigungen, wegen Ausbaus der Kirche zu einem Rechtsinstitut, zu einem politischen und finanziellen Machtinstrument, vor allem wegen der katholischen Mischehenpraxis. Fehler innerhalb der Kirche und der Geistlichkeit können vorkommen, werden zugegeben und bedauert. Inquisition? Keine Bange! Die war an ihre Zeit gebunden und ist für immer dahin. Die Lehre von der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes und von der leiblichen Himmelfahrt Mariens kann von der Bibel her verstanden und gerechtfertigt werden. Zum Schluss bittet der katholische Geistliche um Verständnis für seine Lehre und um Verzeihung für alle die Lieblosigkeiten und Härten, deren sich seine Kirche im Laufe der Geschichte tatsächlich schuldig gemacht hat.

Der protestantische Geistliche freut sich von Herzen des wärmer und versöhnlicher gewordenen Klimas zwischen den beiden Konfessionen. Er freut sich vor allem über einige bereits erfüllte Wünsche. Es bleiben aber noch hinreichend andere Wünsche, die dringend nach baldiger Erfüllung verlangen, vor allem in der Mischehenpraxis. Einige Beschlüsse des Konzils und Formulierungen des katholischen Katechismus verraten deutlich, dass die katholische Kirche trotz allem äusseren Entgegenkommen an der Ausschliesslichkeit und Unabdingbarkeit ihrer «allein seligmachenden» Vorherrschaft über alle anderen Kirchen und Konfessionen stur und unbeirrbar festhält.

Das alles mag als Diskussionsraum für eine bescheiden und versöhnlich gehaltene Aussprache ausreichen; es mag auch seine Verdienste haben, wenn es gelingt, Missverständnisse zwischen den beiden Konfessionen durch eine offene Aussprache aus der Welt zu schaffen. Aber die Redaktion wie auch die beiden Pfarrherren müssen sich ganz klar sein darüber, dass sie mit dieser eng gebundenen Diskussion an einem nur kleinen Ort ein nur kleines Feuerchen angezündet haben, an dem sich die Leser vielleicht etwas erwärmen und ereifern können.

Was sagen wir dazu?

Unsere eigenen Fragen greifen tiefer, sie greifen auch weit über das bescheidene Feuerlein hinaus, das da der «Schweizerspiegel» entfacht hat. Unsere Fragen umfassen das Feuerlein und tragen es mit sich hinaus in die weiten und beunruhigenden weltanschaulichen Zusammenhänge unserer Zeit. Es sind, aus weiterer Perspektive gesehen und hier nur in Andeutungen rasch aufzeigbar, ungefähr die folgenden Einsichten:

Es ist das Unglück des Christenglaubens, dass er wohl die höchsten Ansprüche auf die Führung der Menschheit erhebt, dass er aber die Kraft nicht besitzt, diese Ansprüche in der Realität auch praktisch durchzusetzen. Eine Weltreligion zu werden ist ihm in den 2000 Jahren seiner Geschichte bis heute noch nicht gelungen; er umfasst kaum ein Drittel der Menschheit, und dieses Drittel ist erst noch, trotz aller Konzilsbeschlüsse, von innen her uneins und zerfallen. Zudem — die in diesem Drittel umfasste Menschheit hat sich den Grundlehren des Christenglaubens bereits wieder stark entfremdet; sie richtet ihr Leben ein nach einer von ihr selbst geschaffenen Wahrheitskonzeption; und diese Wahrheitskonzeption ist nicht mehr diejenige des Bibelglaubens; sie gründet nicht mehr auf einer göttlichen Offenbarung, wohl aber auf der diesseitig-kosmischen Realität und auf deren Interpretation durch Wissenschaft und Philosophie. Auch in der Ethik richtet sich der heutige Mensch nicht mehr nach den Sittengeboten der Bibel, wohl aber nach den von der Menschheit selbst in Recht und Sitte geschaffenen irdisch-sittlichen Normen. Zudem — die 2000 Jahre christlicher Geschichte sind schwer belastet durch Schuld und Verbrechen. Sollen wir etwa die beiden Kirchen

---

Was halten Sie davon?

Freidenker, an die Front!

(Gedanken am Rande der Jesuitenfrage)

Panta rhei — alles fliesst. Das galt nicht nur für die Welt der alten Griechen; das gilt ebenso sehr für die Welt von heute. Einst zitterte der Mensch voller Angst und Aberglaube vor den Gewalten der Natur. Heute erbebt die Natur ob dem Unfug, den der Mensch mit seiner jüngst erworbenen Macht treibt.

Aberglaube in der technisierten Welt

Wir haben durch die Wissenschaft und durch die Technik beinahe den ganzen Erdball unserer rationalen Herrschaft unterworfen. Angst und Aberglaube vermochten wir damit aber nicht völlig auszurotten. Noch vergiften sie die Atmosphäre des menschlichen Zusammenlebens; noch gibt es Kriege, Unterdrückungen, blinden Fanatismus und viele solcher vermeidbarer Uebel mehr.

An der Front: freies Denken

Immer mehr fortschrittlich gesinnte Menschen kämpfen jedoch darum, diese Situation zu verändern. Sie kämpfen an den Fronten aller Lager um ihr eigenes und das Recht aller, frei über ihr Leben bestimmen zu können, eine eigene Meinung haben und vor den anderen vertreten zu dürfen. Sie kämpfen als wirklich frei denkende Menschen nicht bloss um ihre eigene Macht, nicht aus dem Hass gegen die Andersdenkenden, sondern sie kämpfen für die Gemeinschaft, für die allgemeine Verbreitung der Erkenntnis, dass die Zukunft eine Solidarität aller Menschen erfordert, ohne Ausnahme, wollen wir nicht eines Tages allesamt an unserer eigenen Unvernunft zugrunde gehen.

Der erste Mensch — ein Freidenker?

Was ist freies Denken? Es ist kritisches Denken, das nicht einfach unbesehen alles hinnimmt, was ihm geboten wird. Es ist selbstkritisches Denken, das nicht irgendwo stehen bleibt bei einer einmal gewonnenen Erkenntnis, sondern sich offen hält für den steten Wandel unserer Welt, immer auch bereit, wenn nötig sein eigenes Urteil zu revidieren. Es ist letztlich das, was den Menschen wesentlich vom Tier unterscheidet; denn der Mensch ward erst zum Menschen als er zum «Freidenker» ward, zum Händler, der nicht mehr einfach hinnahm, nicht mehr einfach geschehen liess, der vielmehr zu messen begann, zu wägen, zu vergleichen, zu feilschen. Was er einst als Tier dem Walten der Natur überliess, versuchte er, zum Menschen werdend, plötzlich zu beeinflussen. Der Händler ist nun nicht mehr dumpf und ergeben passiv. Er misstraut, prüft nach, verwirft. Der Händler glaubt nicht einfach, sondern er denkt selber nach. Gegenüber dem instinktgeleiteten Tier ist er darauf angewiesen, Ideen zu haben, sich stets verwandelten Umständen anzupassen, immer neue Möglichkeiten zu realisieren. Handelnd mit seinem Nachbarn wurde er zum «schlausten aller Tiere», trat er ins Licht des bewussten Tuns, ins weite Feld der unzählbaren Möglichkeiten. Aus dunkler Magie wurde organisierte Religion, durchdachte Theo-

rühmen, weil sie sich seit geraumer Zeit von den Schrecken der Inquisition distanziert haben? Wir meinen, diese historisch belegten Schrecken hätten sich, wenn der Christenglaube wirklich Erlösungsreligion wäre, überhaupt nie ereignen dürfen. Dieser Schandfleck der Menschheitsgeschichte kann durch keine nachträgliche Bussfertigkeit und Reue aus der Realität der Weltgeschichte weggewaschen, dieses grauenvolle reale Geschehen kann auf keine Weise in Ungeschehenes zurückverwandelt werden.

Seinen Fortbestand verdankt der Christenglaube nicht seiner eigenen Glaubenssubstanz und auch nicht der Ueberlegenheit seiner Lehre, er verdankt seinen Fortbestand seinen ängstlichen Anpassungen an die neue Zeit und an die neuen Erkenntnisse. Aber alle diese Anpassungen widersprechen aufs bestimmteste den christlichen Ansprüchen auf absolute Ueberlegenheit und auf absolute Gültigkeit der christlichen Normen. Der Christenglaube leidet unter diesem inneren Widerspruch, kann ihn aber trotz den Bemühungen eines Karl Barth und anderer konsequenter Christen nicht mehr beheben. Ein Zurück gibt es in dieser weltgeschichtlichen Entwicklung nicht.

Der Christenglaube kann seinem weltanschaulichen Widersacher nicht mehr Substanzlosigkeit und Nihilismus vorwerfen; die Realität, auf welcher der heutige Mensch seine Weltanschauung und seine Normen aufbaut, ist das denkbar stärkste und tragfähigste Fundament; dagegen rücken die christlichen Normen, die sich auf Bibel und Offenbarung berufen, immer näher an die eigentliche Substanzlosigkeit, an das Nihil und an den Nihilismus heran.

Im öffentlichen Leben wie in der öffentlichen Schule und Bildung — überall haben wir dasselbe Bild: Kirche und Christenglaube sind noch da und wollen unbedingt ihren Platz behalten; sie berufen sich auf ihre Tradition von 2000 Jahren, auf ihren Einsatz für die sittlichen Werte; sie kämpfen verbissen um die ihnen noch verbliebenen Positionen und liefern auf allen Gebieten zähe Rückzugsgefechte; sie sind nicht gewillt, von ihren Plätzen zu weichen und diese Plätze andern, neuen und besser fundierten Kräften zu überlassen. Und doch wächst an allen Ecken und Enden die Entwicklung über eben diese christlichen Positionen, über alle diese christlichen Geltungs- und Wahrheitsansprüche hinaus; aber noch nicht überall ist die Entwicklung schon so weit gediehen, dass sie sich widerstandslos durchsetzen, dass sie den Christenglauben aus seinen Positionen herausheben und zu einem ehrenvollen Rückzug zwingen könnte. Wir stehen heute noch mitten in der Wende und in der Auseinandersetzung drin. Gewiss, im Innern ist die Entscheidung gefallen, und sie ist gefallen *gegen* den Christenglauben; nach aussenhin aber kann sich diese Entscheidung noch nicht so durchsetzen, wie es erforderlich wäre. Gewiss, der Christenglaube will noch nicht zurücktreten — aber die Kraft zum vollen Ausleben und Auswirken, die hat er schon nicht mehr; darum wird er auch gar nicht mehr so ernst genommen, wie er das erwartet. Das spüren nicht nur wir, das spürt auch der Christenglaube ganz deutlich.

So geht es also im Raume unserer eigenen, weiter und tiefer ausgreifenden Diskussion tatsächlich um Sein oder Nichtsein des Christenglaubens im Ganzen und nicht nur, wie im «Schweizerspiegel», um die gutwillige gegenseitige Verträglichkeit zweier Richtungen innerhalb des Christenglaubens. Diese grosse weltanschauliche Wende verstehend mitzuerleben, ist unser Schicksal. Für den in dieser Wende Unterliegenden ist das natürlich eine Tragödie; dem Sieger aber bringt die Wende neue Aufgaben und schwere Verpflichtungen, aber auch so etwas wie Rechtfertigung und Verheissung.

Pfarrherrliche Idylle

Vom heissen Atem dieser weit und tief ausgreifenden Fragen und Entscheidungen, vom verhaltenen Donnerrollen einer weltgeschichtlich bedeutsamen Auseinandersetzung — von alledem ist in den Beiträgen der beiden Herren Pastoren nichts, aber auch rein nichts zu spüren. Sie erschöpfen ihre Kräfte in dem Versuch, ihren konfessionellen Konkurrenten davon zu überzeugen, dass sie denn doch nicht so bösartig und nicht so schlecht sind, wie sie eben von der Gegenseite aus gelegentlich gesehen und dargestellt werden.

Im «Schweizerspiegel» mag eine solch liebenswürdige Idylle, mag dieses harmlose Seldwyla richtig aufgehoben sein — die grosse weltgeschichtliche Diskussion geht an dieser Idylle vorbei, rollt über sie hinweg und über sie hinaus. Omikron

---

logie, Philosophie, wurde in jüngster Zeit schliesslich Wissenschaft, freies kritisches Denken und Handeln.

Angst vor den Andersdenkenden?

Noch hat sich das wissenschaftliche und freie Denken nicht überall durchgesetzt. Noch steht bei uns der kritische Unglaube in der Minderheit. Manche scheinen deshalb besorgt und meinen die freie Konkurrenz mit gewissen Vertretern der Kirche fürchten zu müssen. Sie rufen auf zum Kampf um die Beibehaltung jenes Artikels unseres Bundesgesetzes, der den Jesuiten jedes öffentliche Auftreten selbst in ihren eigenen Kirchen und Schulen verbietet. Eine solche Haltung widerspricht aber nicht nur den freigeistigen Idealen, sondern ist im wesentlichen auch ungerechtfertigt. Brauchen wir die Andersdenkenden (auch die Jesuiten) zu fürchten? Nein. Denn die aufgezeigte Entwicklung unserer Gesellschaft lässt sich nicht mehr rückgängig machen. Der einmal befreite Geist sprengt immer wieder alle Ketten, und langsam zwar, aber sicher erobert er die Welt.

Bleiben wir konsequent

Was hätte unsere freigeistige Bewegung für einen Sinn, wenn wir nicht mehr überzeugt davon wären, dass jene Gesellschaft die bessere ist, in der jeder seine eigene Meinung haben und auch sagen darf, wenn wir nicht mehr darauf vertrauten, dass sich in dieser konsequenten Meinungsfreiheit das kritische Denken von selbst durchsetzt. Haben die anderen in ihren Kirchen und Kanzeln etwa die überlegeneren Hilfsmittel? Keineswegs. Unsere Verbündeten sind die Wissenschaften, die Technik und die besondere Situation unserer industriellen Gesellschaft. Ihrer Macht kann sich niemand mehr entziehen.

Es ist auch falsch und wider jede wissenschaftliche Gesinnung zu argumentieren, die Geschichte hätte ja gezeigt, wer die Jesuiten seien. Unsere Welt ist im Fluss, alles verändert sich, entwickelt sich, muss sich neu anpassen. Was gestern noch richtig war, kann heute schon überholt sein.

Freidenker, an die Front!

An den Fronten unserer Gesellschaft kämpfen die wirklich freien Geister dieser Zeit längst nicht mehr um den Vorrang von Meinungen, sondern um die Erhaltung unserer Menschheit. Wer heute noch mitreden will, kann sich kaum mehr erlauben, rückwärts zu gehen auf dem Weg zur freien Solidarität aller Menschen. Nicht Gesetze jedoch werden uns diese Solidarität bringen, nur der Wille aller fortschrittlich Gesinnten, mit dem guten Beispiel voranzugehen. Der Glaube an das Heil der Paragraphen ist eine alte Krankheit der Menschen, ein Aberglaube, jedes kritischen Denkens unwürdig. Verschwenden wir Freidenker unsere Energie nicht darauf, an alten Zöpfen herumzuziehen. Suchen wir unser Selbstwertbewusstsein wieder darin, schöpferische Avantgarde zu sein und nicht antiquierte Reaktionäre.

Darum: Freidenker, an die Front! Heute gilt es der Welt zu zeigen, dass die primitive Angst vor unseren Mitmenschen der schlimmste Feind der Menschheit ist. Antonio Cho